

Vier Schüsse aus dunklem Hinterhalt

Vor genau hundert Jahren wurde der USPD-Politiker Karl Gareis in Schwabing erschossen. Der Mord wurde nie aufgeklärt

Von Franz Maget

Es war spät geworden am Abend des 9. Juni 1921, als Karl Gareis, Landtagsabgeordneter und Fraktionsvorsitzender der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei (USPD), den Mathäuser Bräu am Stachus verließ und sich gemeinsam mit einem Parteifreund auf den Heimweg nach Schwabing machte. Die Versammlung, auf der Gareis als Hauptredner aufgetreten war, hatte länger gedauert und die beiden Männer hatten bestimmt noch einiges zu diskutieren, in der Straßenbahn in Richtung Münchner Freiheit. Zwar war der Abend dieses Mal trotz einiger Störer und Zwischenrufe ruhig verlaufen, doch war die Stimmung insgesamt aufgeheizt. Gegner der Weimarer Demokratie und Feinde der jungen Republik gab es in München zu Hauf und sie traten provozierend, lautstark und häufig gewaltbereit in Erscheinung. Eben hatte außerdem Adolf Hitler die Leitung der NSDAP übernommen und deren antisemitischen und republikfeindlichen Kurs verschärft. Doch auch die Lage seiner USPD bereitete Gareis Sorgen. Es tobte ein heftiger innerparteilicher Richtungsstreit. Fünf ihrer Abgeordneten, darunter die Münchnerin Rosa Aschenbrenner, hatten kurz zuvor bereits die Fraktion verlassen und waren zur neugegründeten KPD übergetreten. Fraktionschef Gareis dagegen verfolgte einen gemäßigten Kurs und warb für eine Wiedervereinigung der USPD mit der SPD, von der sie sich vier Jahre vorher wegen deren Zustimmung zu Kriegskrediten abgespalten hatte.

Als Gareis und sein Begleiter das Haus in der Freystr. 1 (seine Wohnung lag im 3. Stock) erreichten, trat ein Unbekannter aus seinem dunklen Hinterhalt hervor und feuerte vier Schüsse auf den Politiker ab, von denen ihn einer in den Kopf traf. In den frühen Morgenstunden des 10. Juni erlag Gareis im Alter von noch nicht einmal 32 Jahren seinen schweren Verletzungen im nahen Schwabinger Krankenhaus.

Zwar wurde der Täter nie gefasst und die Tat niemals aufgeklärt, doch gab es von Anfang an keinen Zweifel daran, dass es sich um einen politischen Mord handelte, eingereiht in eine ganze Serie von sogenannten Fememorden und politischen Attentaten, denen kurz danach auch der Zentrumsminister Mathias Erzberger und im Juni 1922 der deutsche Außenminister Walther Rathenau zum Opfer fielen. Verantwortlich dafür waren der vom „Alldeutschen Verband“ gegründete „Deutsch-Völkische Schutz- und Trutzbund“ und die rechtsextremistische Vereinigung „Organisation Consul“, ein terroristischer, paramilitärischer Geheimbund mit dem Ziel die junge Weimarer Republik zu destabilisieren und zu beseitigen. Ihr ideologisches Arsenal kommt einem heute wieder erschreckend aktuell vor: „Die Bekämpfung alles Anti- und Internationalen, des Judentums, der Sozialdemokratie und der linksradikalen Parteien“ hieß es in ihrer Satzung. Ihre Mitglieder mussten „deutscher Abstammung“ sein, Juden waren ausgeschlossen.

Karl Gareis, 1889 in Regensburg geboren, hatte Geschichte und Philosophie studiert und erfolgreich die Lehramtsprüfung absolviert, ehe er sich freiwillig als Soldat im Ersten Weltkrieg meldete. Nach kurzer französischer Kriegsgefangenschaft kehrte er bereits 1917 wieder nach Bayern zurück und arbeitete als Lehrer in Weißenburg und Aschaffenburg. Zu diesem Zeitpunkt war er längst Pazifist geworden und sehnte das Ende des verheerenden

Krieges herbei, weshalb er sich der kriegsgegnerischen USPD angeschlossen hatte. Am Tag seiner Ermordung war er gerade erst ein halbes Jahr verheiratet.

Bei den Landtagswahlen 1920 kandidierte Gareis für die USPD, die mit 12,9 Prozent der Stimmen ein überraschend gutes Ergebnis erzielte und 20 Mandate gewann. Doch schon kurz darauf vertieften sich die innerparteilichen Spannungen. Gareis, der neue Fraktionsvorsitzende, vertrat eine moderate Linie und wurde dem rechten Flügel der USPD zugerechnet. Gewalt als Mittel der politischen Auseinandersetzung lehnte er ebenso vehement ab, wie das politische Staats- und Gesellschaftsmodell, das die KPD vertrat. Stattdessen plädierte er für eine Wiedervereinigung seiner Partei mit der SPD. Tatsächlich sollte diese ein Jahr nach dem Mord an Gareis auf einem Vereinigungsparteitag in Nürnberg auch stattfinden. Die Mitglieder der USPD Fraktion traten daraufhin bis auf einen zur SPD über. Die Ausnahme war der Schriftsteller und Dramatiker Ernst Toller, einst eine tragende Figur der Novemberrevolution und zeitweilig Vorsitzender der USPD. Toller verbüßte eine fünfjährige Festungshaft, zu der er als einer der führenden Köpfe der Räterepublik verurteilt worden war. Als er Ende Juni 1920 vom Landtagspräsidenten Heinrich Königsbauer (BVP) als Nachrücker für den ermordeten Gareis vorgestellt wurde, teilte dieser dem Plenum mit, dass der neue Abgeordnete zwar die Wahl annehme, bei den Sitzungen allerdings nicht anwesend sein können. Ernst Toller dürfte der einzige gewählte Volksvertreter sein, der nie an den parlamentarischen Verhandlungen teilgenommen hat. Den Weg zur SPD mochte er nicht mitgehen, er wurde ab November 1922 als fraktionslos geführt.

Als ehemaliger Fraktionsvorsitzender weiß ich, dass man bei internen Auseinandersetzungen oft nur zwei Möglichkeiten hat. Die eine ist, dass man versucht, die Fraktion mit aller Kraft zusammenzuhalten und eine gemeinsame Linie durchzusetzen. Die andere, wenn das nicht gelingt, wäre der Rückzug aus dem Amt. Dafür, dass Gareis genau das plante, spricht der Umstand, dass er kurz vor seiner Ermordung Kontakt mit dem sächsischen Kultusministerium aufgenommen und sich dort um eine Anstellung als Lehrer beworben hatte.

Im Gegensatz zur KPD und zum linken Flügel seiner USPD verteidigte Gareis die Weimarer Republik. Für ihn war die junge Demokratie ein humanitärer Fortschritt und eine große Zukunftshoffnung. Genau deshalb nahm er die rechtsextremistischen Umtriebe in Bayern ins Visier, forderte sehr konsequent und durchaus öffentlichkeitswirksam das Verbot der sogenannten Einwohnerwehren und die scharfe Bestrafung rechtsextremer Gewalttäter. Damit zog er sich geradezu systematisch nicht nur den Hass der „vaterländischen Bewegung“ zu, sondern ebenso unverhüllte Drohungen, auch von gemäßigten „bürgerlichen“ Zeitungen wie der Bayerischen Staatszeitung. Sie warfen Gareis Landesverrat vor, weil er im Landtag sein Wissen um geheime Waffenlager, Fememorde und andere Gewalttaten, die Rechtsextreme begingen, immer wieder öffentlich machte. So insbesondere den Mord an dem 19-jährigen Dienstmädchen Maria Sandmayr, die erdrosselt im Forstenrieder Park aufgefunden wurde, nachdem sie ein von ihr entdecktes, geheimes Waffenlager der Münchner Einwohnerwehr bei der Polizei anzeigen wollte

1921 leuchtete München schon längst nicht mehr, wie es Thomas Mann für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg beschrieben hatte. Die Novemberrevolution war längst vorüber, der feige Mord eines Rechtsradikalen an Kurt Eisner, der den „Freistaat Bayern“ ausgerufen hatte und sein erster Ministerpräsident wurde, lag schon zwei Jahre zurück. Die Regierung seines Nachfolgers Johannes Hoffmann (SPD) hatte abgedankt und die Bayerische Volkspartei (BVP),

die Vorgängerin der CSU, hatte das Heft des politischen Handelns fest in der Hand. Unter ihren Augen und mit ihrer Duldung entwickelte sich Bayern zur rechten „Ordnungszelle“. Es waren die Jahre, in denen die schlimmsten Demokratiehasser und Republikfeinde nach Bayern zogen, so der hochdekorierte Großadmiral Tirpitz und der fanatische Judenhasser General Ludendorff, der ein Haus auf der Prinz-Ludwigs-Höhe in Solln bezog und beim Hitlerputsch 1923 neben Adolf Hitler und Hermann Göring in der ersten Reihe marschierte. Darunter war auch der ehemalige Korvettenkapitän Hermann Ehrhardt, ein politischer Straftäter, der in Berlin steckbrieflich gesucht wurde, den die Bayerische Regierung von BVP-Ministerpräsident Ritter Gustav von Kahr aber bedenkenlos tolerierte und sogar eine paramilitärische Brigade aufbauen ließ. Der gesamte Sicherheitsapparat wurde in die Hand von Rechtsextremisten gegeben, dem Polizeipräsidenten Ernst Pöhner, dem Leiter der politischen Abteilung Wilhelm Frick, dem Chef der Landespolizei Hans Ritter von Seißer, an Ritter von Epp und Ernst Röhm. Allesamt waren sie Nationalsozialisten der ersten Stunde. In einem solchen Umfeld konnte die NSDAP bestens gedeihen.

Die politische Agitation übernahm seit 1920 das NS-Parteiorgan „Völkischer Beobachter“. Doch auch die „bürgerlichen“ Blätter hielten sich mit Hetze gegen die Reichsregierung, gegen die Demokratie, vor allem aber gegen die linken Parteien und die Juden nur selten zurück und bereiteten damit den geistigen Boden für politischen Extremismus. Den Mord an Karl Gareis verurteilten die Zeitungen zwar einhellig als „ruchloses Revolverattentat“, kritisierten aber gleichzeitig den „Versuch der USPD, die Tat politisch umzumünzen“. Dieses sei „nicht weniger verabscheuungswürdig und feige, als die Tat selbst“ kommentierte der Rosenheimer Anzeiger. Konnte doch, so sekundierten die Münchner Neuesten Nachrichten, nur ein blinder Fanatiker „abseits jeder politischen Partei“ die Tat begangen haben. Die Theorie des irregeleiteten Einzeltäters hat offensichtlich eine lange Tradition.

Einer der übelsten Hetzer jener Zeit war der Schriftsteller Ludwig Thoma, der es mit seinen Romanen „Der Ruepp“ oder „Der Wittiber“ zu großer Popularität gebracht hatte und dessen Weihnachtsgeschichte „Die Heilige Nacht“ sich noch heute großer Beliebtheit erfreut. In seinem Haus „Auf der Tuften“ oberhalb des Tegernsees verfasste er aber nicht nur schöne Bücher, sondern auch viele hasserfüllte, antipreußische, antidemokratische und antisemitische Hasstiraden, die er regelmäßig unter Pseudonym im Miesbacher Anzeiger veröffentlichte. Am 3. Juni 1921, ganze sechs Tage vor dem Attentat, erschien von Ludwig Thoma eine Kolumne, die man als regelrechten Mordaufruf gegen den Fraktionsvorsitzenden Gareis, den „roten Schulmeister“ verstehen konnte: „Schauen wir zu, dass nochmal der rote Fetzen durch München getragen wird? Oder schlagen wir jeden Hund tot, der das Vaterland in neues Verderben stürzen will?“ Und weiter schreibt Thoma: „Wenn solche Leute, wie der Gareis, frech werden und mit Umsturz drohen, dann wissen sie, dass sie eine Schar von Lumpen hinter sich haben. Aber, das soll geschworen sein, sie sollen eine andere Suppe ausfressen müssen, wie die im Mai 1919.“ Der Mörder hat diese Worte gehört und er hat sie verstanden.

Thoma bedauerte das Attentat auf Gareis nicht. Zwei Tage darauf schrieb er folgendes: „Er (Gareis) war eine schwache Natur, ein halfertiger Mensch und missbrauchte seine Gaben zum Schaden seines Volkes und seines Landes....In seiner Beschränktheit ließ er sich trotz einer unleugbaren Gutmütigkeit seines Wesens immer weiter treiben, bis zur wüsten, gemeingefährlichen Hetze...Er war der Wortführer des schmutzigen Pöbels...Das darf und muss man sagen, auch wenn man die Tat verurteilt.“

Ludwig Thoma Rolle als geistiger Brandstifter aus dem antidemokratischen und antisemitischen Sumpf blieb jahrzehntelang unentdeckt und unterbelichtet. Er hatte für seine Hetztiraden ein Pseudonym gewählt, weil er lieber als gemütlicher bajuwarischer Heimatdichter in Erinnerung bleiben wollte und sollte. Doch längst sind die Fakten bekannt und die Wahrheit liegt auf dem Tisch. Trotzdem erinnert heute nichts mehr an die Opfer der Fememorde Maria Sandmayr und Karl Gareis. Keine Straße ist nach ihnen benannt, kein Hinweisschild ist am Haus in Schwabing angebracht, vor dem die Tat geschah. Es blieb Lion Feuchtwanger vorbehalten, den beiden in seinem großen München-Roman „Erfolg“ zumindest ein kleines literarisches Denkmal gesetzt zu haben.

Die Erinnerung an Ludwig Thoma wird dagegen aller Orten hochgehalten. Sein Haus „Auf der Tuften“, wo die anonymen Kolumnen für den Miesbacher Anzeiger ausgebrütet und zu Papier gebracht wurden, wird von der Stadt München als Schriftsteller-Museum unterhalten. Ganz offensichtlich erinnert man lieber an Thoma, den Volksschriftsteller, als an Thoma, den Hetzer. Die Opfer der rechtsextremen Mordtaten werden vergessen. Und wenn in der Adventszeit in heimeliger Atmosphäre bei Kerzenschein, Hackbrett und Zither wieder „Die Heilige Nacht“ gelesen wird, dann rückt das Publikum behaglich zusammen und denkt nicht an die dunkle Zeit. Auch, wenn so manches davon uns heutige mahnt.

Franz Maget war von 2000-2009 Vorsitzender der SPD-Fraktion im Bayerischen Landtag